

Dieses blaue Kleid

Von Monika Herrmann

Dagmar B. würde Hautcreme mitnehmen und auf alle Fälle Wasser und eine Kerze. Nicole R. eher Erinnerungen: Fotos von Familienangehörigen und Freunden, vielleicht ein T-Shirt, das sie besonders gern getragen hat. Und die Studentin Kathleen H. möchte ihren Fußabdruck als Ausdruck »meiner Unverwechselbarkeit« mitnehmen.

Rund hundert Menschen haben ihre Koffer für die letzte Reise ins Jenseits gepackt. Unterschiedliche Menschen, unterschiedliche Kofferfüllungen. Manche Koffer waren voll bis an den Rand, in anderen: gähnende Leere. Allenfalls gefüllt mit einem Zettel und dem Hinweis: »Für meine letzte Reise brauche ich nur Gottvertrauen«. Der Bestatter Fritz Roth hatte diese originelle Aktion initiiert und Menschen gebeten, einen Koffer zu füllen mit Dingen, die für sie persönlich wichtig sein könnten auf ihrer letzten Reise. Fritz Roth sagt, dass er mit dieser Resonanz nicht gerechnet hatte und dass so gut wie alle Menschen, die er zum Mitmachen ermutigte, auch tatsächlich mitmachten. Sie fühlten sich angesprochen und dachten nach über ihr Sterben, den Tod, die Bestattung, aber auch über ihr Leben und das, was ihnen wichtig ist.

Gläubige und ungläubige Menschen haben die Koffer gefüllt und Briefe beigelegt, in denen sie erklären, warum sie gerade dies und nichts anderes mitnehmen würden. Monika P. zum Beispiel: Sie hat Unmengen von Büchern in ihren Koffer getan. »Bücher sind für die Ewigkeit geschrieben«, schreibt sie, und weil sie gern auch in dieser Ewigkeit alle schönen Momente festhalten möchte, gehörte eine Kamera unbedingt in den Koffer. Fritz Roth hat aus all den Antworten und an ihn geschickten Koffern ein Buch und eine Ausstellung gemacht.

Die Berliner Bestatterin Theresia Drews glaubt allerdings, dass Menschen, wenn sie sich mit ihrem Abschied beschäftigen, eher etwas hinterlassen möchten. »Mitnehmen können wir ja alle nichts«, sagt sie. Aber vielen Menschen sei es wichtig, ein Stück von ihrem Leben zu hinterlassen. Etwas, das sie sozusagen vererben möchten an Menschen, die ihnen nahestehen. Ein Musiker würde sicher wünschen, dass seine Kompositionen, all die CDs oder Platten nicht einfach auf dem Müll landen, sondern gespielt und gehört werden, auch nach seinem Tod. Wenn eine alte Frau in ihrem wunderschönen Haus gelebt hat, das immer mit viel Leben erfüllt war, wo gefei-

ert und getanzt wurde – dann wünscht sie sich, dass dieses Haus nicht einfach irgendeinem Makler zum Verkauf angeboten wird. Dass vielleicht ein Kinderheim in ihrem Haus entsteht, ein Jugendtreff – auf jeden Fall ein mit viel Leben erfülltes Haus.

Solche Wünsche vor der letzten Reise bleiben allerdings oft Wünsche, weil niemand da ist, der sie erfüllt. Weil immer mehr Menschen einsam sterben. Dennoch: Theresia Drews wird mit diesen Gedanken vor dem Tod konfrontiert: Was soll bleiben von mir, was kann getrost vergessen werden?, fragen Menschen, wenn sie der Bestatterin gegenüber sitzen und den eigenen Abschied mit ihr besprechen. Es ist keine Seltenheit, dass Menschen zu Lebzeiten ihre Bestattung selbst planen. Im Rahmen einer Vorsorge vielleicht oder wenn bereits eine schwere unheilbare Krankheit dem Leben eine zeitliche Grenze setzt. Manchmal wird die Bestatterin in die Wohnung derer eingeladen, die sich auf den Abschied vorbereiten. Dann werden Schränke geöffnet und Gegenstände herausgenommen. »Schauen Sie mal, dieses blaue Kleid, in dem möchte ich bestattet werden und nicht in so einem weißen Totenhemd«, heißt es dann. Aber geht das überhaupt? »Es geht.« Theresia Drews ermutigt zu solchen eher ungewöhnlichen Wünschen. Das blaue Kleid, an dem so viele Erinnerungen hängen, ist genau richtig für die letzte Reise. »Ich habe dieses Kleid angehabt, als ich mit meinem Mann silberne Hochzeit gefeiert habe«, erzählt die ältere Frau, die ihren Abschied vorbereitet.

Oder es wird gesagt: Dieses oder jenes Bild, das soll meine Enkelin bekommen. Ich habe es selbst gemalt, es soll an mich erinnern. Testamente können solche Wünsche zwar rechtlich regeln, aber oft möchten die Menschen, die es angeht, solche Wünsche auch persönlich begründen.

Manchmal sind es Angehörige, die irgendetwas mitgeben möchten auf die letzte Reise. »Mama hat immer so gefroren, und jetzt kommt sie in die kalte Erde. Das geht doch nicht«, weinen sie. Theresia Drews versucht Brücken zu bauen, schlägt vor, der Mutter vielleicht eine warme Decke mit in den Sarg zu legen oder eine Strickjacke. Angehörige beruhigt das sehr, erst recht, wenn ihnen der Abschied besonders schwer fällt, weil sie ein inniges Verhältnis zum Verstorbenen hatten, ihn oder sie vielleicht über Jahre gepflegt und betreut haben. Wenn Theresia Drews die Toten abholt, egal ob im Krankenhaus, im Heim oder in der Wohnung, erlebt sie oft eine große und übertriebene Hektik. Alles soll



Was Menschen
für ihre letzte Reise in den
Koffer packen würden



möglichst schnell gehen. Manchmal nimmt sie die Angehörigen dann – wenn sie es wünschen – regelrecht an die Hand und hilft ihnen, die letzte Reise der Verstorbenen in Ruhe und so individuell wie möglich zu gestalten. Dazu gehört nicht nur das Anziehen des blauen Kleides oder des gestreiften Anzugs für den Sarg, sondern auch die besondere Trauerfeier in der Kapelle, auf dem Friedhof, in der Wohnung. Vielleicht noch einmal eine Aufbahrung im Wohnzimmer. »Niemand muss ganz schnell und möglichst unauffällig in die Kühlhäuser der Friedhöfe oder Krematorien gebracht werden«, sagt die Bestatterin.

Theoretisch kann jeder Verstorbene mindestens 48 Stunden in der Wohnung, im Heim oder in Abschiedsräumen von Kliniken bleiben. Angehörige können sogar auf dieser Zeitspanne des Abschiednehmens bestehen. Theresia Drews macht allerdings auch die Erfahrung, dass solch ein würdiger Abschied nur selten praktiziert wird. Sterben und Tod sind auch in unserer aufgeklärten Gesellschaft ein Tabu. Kliniken und Heimleitungen drängen zudem Angehörige oft, den Toten abholen zu lassen. Auf die Betten warten längst andere.

Manchmal kommen alte Menschen zur Bestatterin und wollen ihre Beerdigung bezahlen, weil sie ihre Angehörigen finanziell nicht belasten wollen. Nach dem Motto: Hauptsache, ich komme unter die Erde. Aber oft ist es den Angehörigen dann doch nicht egal, wie ihre Verstorbenen unter die Erde kommen. Theresia Drews ist bei jeder Trauerfeier dabei. Manchmal hat sie diejenigen, die dann bestattet werden, schon während ihres Sterbeprozesses kennengelernt. Sie weiß, welche Vorlieben sie hatten, welche Musik sie gern hörten, ob sie an Gott und ein Leben nach dem Tod glaubten oder nicht. Manchmal kennt die Bestatterin die Verstorbenen besser als die Angehörigen. Doch die sind dann dankbar, wenn die Bestatterin sagt: »Ihre Mutter hätte es so oder so gern gehabt. Wollen wir die Kapelle mit ihren Lieblingsblumen schmücken?«

Die letzte Reise individuell und selbstbestimmt antreten, dazu gehören Mut und Fantasie. Dennoch: Dieser endgültige Abschied, sagt die Berliner Bestatterin, sollte etwas zu tun haben mit dem Leben der Verstorbenen. Auch Fritz Roth wollte mit seinem »Kofferprojekt« erreichen, dass Menschen das Sterben und den Tod in ihr Leben hineinnehmen. Kofferpacken für die letzte Reise kann jeder auch schon mitten im Leben. ■

Buchtipp: Fritz Roth: Einmal jenseits und zurück – Ein Koffer für die letzte Reise. Gütersloher Verlagshaus. Das Buch ist über den Publik-Forum-Shop erhältlich; Best.-Nr. 7599